

Eine goldene Scheibenfibel aus Wesel

Marion Brüggler, Kerstin Kraus, Elke Nieveler und Ulrike Müssemeier

Im Frühjahr 2020 barg ein Sondengänger illegal frühmittelalterliche Grabfunde aus einem Acker bei Wesel, darunter eine sehr gut erhaltene goldene, mit Filigran, Edelstein- und Glaseinlagen verzierte Scheibenfibel (Abb. 1; vgl. S. 158–159). Glücklicherweise entschloss sich der anonyme Finder, der ohne denkmalrechtliche Erlaubnis unterwegs war, die Objekte der öffentlichen Hand abzutreten. Er gab die Funde beim Museum Burg Linn in Krefeld ab. Von dort wurden sie dem LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland übergeben. Auch einen Fundort gab er an. Nachuntersuchungen der Außenstelle Xanten blieben erfolglos und erbrachten bislang keine weiteren Aufschlüsse über den Kontext. Die Fibel gehört zu den sog. großen, hohen Goldscheibenfibeln, die um die Mitte und im zweiten bis dritten Viertel des 7. Jahrhunderts von vermögenden Frauen zum Verschluss des Mantels getragen wurden (Abb. 2–3).

Der Aufbau setzt sich immer aus einer Grundplatte aus einer Kupferlegierung, einem goldenen oder silbervergoldeten Zierblech mit Filigrandrahtverzierung und Einlagen sowie einem Randblech

zusammen. Die Einlagen sitzen auf einer Füllmasse in Fassungen aus Blech. Der Finder hatte die Fibel zwar gereinigt, aber vorsichtig und dann vakuumiert. Auf diese Weise blieben die Einlagen an ihrem Platz.

Obwohl sich anhand des Dekors verschiedene Fibelgruppen erkennen lassen, die nach einer gemeinsamen Idee oder einem gemeinsamen Vorbild gefertigt wurden, ist jede Fibel ein Unikat. Die Untersuchung der Materialien und der an der Fibel angewandten Techniken entspricht einem Standard, der bereits im Projekt „Weltweites Zellwerk“ am LVR-LandesMuseum Bonn (LVR-LMB) entwickelt wurde. Dabei kommen digitale Mikroskopie, Röntgenuntersuchung sowie portable energiedispersive Röntgenfluoreszenzanalyse zum Einsatz, ergänzt durch externe computertomographische und mikrochemische Analysen. Die Untersuchungen zeigten, dass Zier- und Randblech sowie Drähte und Fassungen der Weseler Fibel aus verschiedenen Goldlegierungen gefertigt wurden. Für die roten Einlagen verwendete der Goldschmied Granat, für die blauen und orangen Einlagen Glas und für die weißen Einlagen ein stark kalziumhaltiges Mineral, wahrscheinlich Apatit (Abb. 4). Die Füllmassen in den Fassungen und unter dem Zierblech bestehen zu großen Teilen aus Bienenwachs.

Den Dekor kennzeichnet der erhöhte, mit Zellwerk umgebene Mittelbuckel sowie die kreuzförmig aufgelegten, aus Blech getriebenen stilisierten Insektenarstellungen. Vergleichsfunde treten vor allem am Niederrhein auf: in Niederkassel-Rheidt (Abb. 2; Arch. Rheinland 1989, 132–135), Neuss-Grimlinghausen (Abb. 3) und Xanten. Weitere Exemplare stammen vom Mittelrhein, und eine Fibel gelangte aus dem Rheinland sogar bis nach Quedlinburg. Die Einlagen, allen voran die Granate, wurden in unterschiedlicher Bearbeitungsqualität verwendet. Während die runden Granate exakt in Form geschliffen sind, wurden einzelne polygone Stücke nur annähernd der Fassungsform angepasst. Dies ist an kostbaren Schmuckstücken des 7. Jahrhunderts ein weit verbreitetes Phänomen, das auf den Verfall der Schleiftechnik und die Verwendung von Altstücken schließen lässt. Vergleicht man das hier vorgestellte Stück mit den o. g. Exemplaren, so gehört die Fibel aus Wesel aufgrund der feinen, gleichmäßigen Kerbung der Zierdrähte sowie der exakten Einpassung der Einlagen zu den qualitativsten dieser Gruppe.

1 Wesel. Goldscheibenfibel aus der Mitte und zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts.



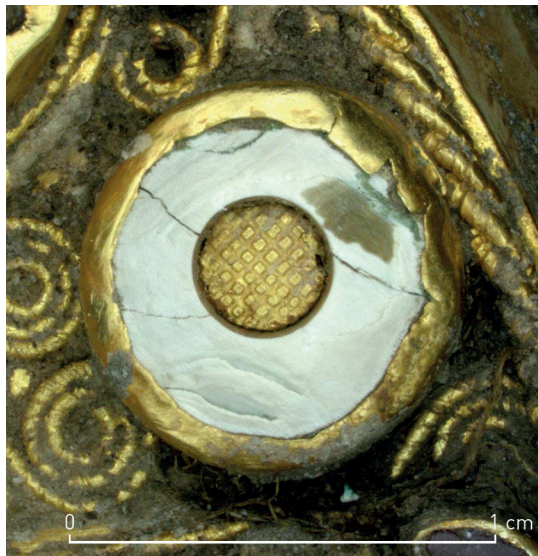


2 Niederhausen-Rheidt.
Goldscheibenfibel,
Grab 110.



3 Neuss-Grimlinghausen.
Goldscheibenfibel,
Einzelfund.

4 Wesel. Randbereich des Fibelzierblechs in 20-facher Vergrößerung. Aufgrund der fehlenden Granateinlage ist die Waffelfolie erkennbar. Der geperlte Zierdraht wurde mithilfe eines Gesenks eingekerbt.



Die variierende Motivgestaltung, die Verwendung verschiedener Techniken und auch die unterschiedlichen Verarbeitungsqualitäten zeigen an, dass die Fibeln nicht von einer Hand, also nicht in einer Werkstatt gefertigt wurden.

Außer der Fibel wurden – wie zuvor erwähnt – noch weitere Funde eingeliefert. Dazu gehört eine als Anhänger umgearbeitete, in Marseille (F) geprägte Goldmünze (Abb. 5). Auf ihrer Vorderseite ist das Brustbild eines Königs zu sehen, die Rückseite nennt dessen Namen: XHILDEBERTVS. Hier ist RXI zu ergänzen, was durch die Öse überdeckt ist: Childebertus rex. Dieser König ist entweder als Childebert III. zu identifizieren, der in der Zeit von 694–711 regierte, oder aber auch als Childebertus adoptivus, Sohn des Grimoald, der von 656–662 regierte. Die Kontroverse unter Historikern zur Thronfolge der späten Merowinger und zur Identität des genannten Münzherrn ist offen, weshalb für die Münze nur der weit gefasste Datierungsrahmen von 656–711 angegeben werden kann. Gehenkelte Münzen sind als Anhänger von Halsketten u. a. auch in dem großen Gräberfeld von Wesel-Bislich belegt.

Auch eine Amulettkapsel, eine sog. Bulla, aus Silberblech befand sich im eingelieferten Konvolut (Abb. 6). Solche Amulettkapseln wurden von Frauen am sog. Gürtelgehänge getragen.

Des Weiteren fand sich ein aus einer Kupferlegierung gefertigter Armreif mit kolbenförmig

verdickten Enden, die zoomorph ausgestaltet sind (Abb. 7): Es handelt sich um Tierköpfe mit zwei Augen und einer langen Schnauze, die Linien und Punktlinien aufweist. An die Tierkopffenden schließt sich jeweils eine langovale Zierfläche an, die mit einem zentralen Band und beidseitig flankierenden Treppencustoden versehen ist. Zwischen diesen verläuft auf der Unterseite des Armreifs eine einfache Punktlinie. Frauen trugen Armreifen meist an der linken Hand, was die Fundlage in den Gräbern belegt. Am Niederrhein sind sie in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts zu datieren.

Des Weiteren sind zwei Riemenzungen und eine Schnalle aus Kupferlegierung zu nennen. Sie gehörten zu einer Wadenbinden- bzw. Schuhgarnitur. Darüber hinaus zählen eine Gürtelschnalle mit rechteckigem Laschenbeschlag, ebenfalls aus einer Kupferlegierung, sowie 16 Nägel bzw. Nagelfragmente aus Eisen zu den eingelieferten Funden.

Es handelt sich mehrheitlich um Beigaben reicher Frauengräber der jüngeren Merowingerzeit aus dem 7. Jahrhundert. Da die rechteckige Gürtelschnalle etwas jünger zu datieren ist und der Befund undokumentiert blieb, ist nicht gesichert, ob alle Funde aus demselben Grab stammen. Möglicherweise gehörte die rechteckige Gürtelschnalle zu einem anderen Grab. Auch die Nägel könnten zwar als Sargnägel interpretiert werden, ihre Zugehörigkeit ist jedoch unsicher.

Zahlreiche Grabfunde der jüngeren Merowingerzeit belegen, dass Goldscheibenfibeln von Frauen und Mädchen getragen wurden. Innerhalb der Bestattungsgemeinschaft eines Friedhofs gehörten ihre Trägerinnen den überdurchschnittlich wohlhabenden Familien an. Hierfür spricht im vorliegenden Fall auch der mitgefundene Münzan Anhänger. Der Vergleich mit dokumentierten Gräbern mit Goldscheibenfibeln zeigt, dass noch eine zweite Schuhschnallen-/Wadenbindengarnitur, Perlen und Bronzegerätschaften in einem derartigen Grab zu erwarten wären, des Weiteren auch Keramik- und Glasgefäße. Dies lässt auf die unvollständige Überlieferung des Inventars schließen.

Der überregionale Vergleich macht aber auch deutlich, dass das Inventar nicht die qualitative Spitze der bekannten Grabausstattungen erreicht, zu der etwa die über 100 Jahre älteren Gräber unter dem Kölner Dom gehören. Bei der einstigen Besitzerin der Goldscheibenfibel aus Wesel wird es sich sehr wahrscheinlich um eine Angehörige der lokalen Oberschicht gehandelt haben. Das Grab stand sicherlich im Kontext eines bislang unbekannten Friedhofs. Die fehlende Dokumentation des Grabzusammenhangs und seines Umfeldes macht jedoch weiterführende Aussagen unmöglich. So bleibt zwar die Freude über die Kenntnis dieses nicht alltäglichen Fundes, viele Informationen über die Trägerin der Goldscheibenfibel und ihr soziales Umfeld sind aber verloren.

5 Wesel. Eine als Anhänger gefasste merowingerzeitliche Goldmünze.





Das Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes NRW hat die Funde als besonders wissenschaftlich bedeutend eingestuft, womit sie nun laut Denkmalschutzgesetz Eigentum des Landes sind.

Wir danken Christiane Dirsch und Holger Becker (LVR-LMB), dem Mikroanalytischen Labor Jägers, Bornheim, sowie der Fa. Ctm-do GmbH, Dortmund.

Literatur

G. Graenert, Merowingerzeitliche Filigranscheibenfibeln westlich des Rheins. *Europe médiévale* 7 (Montagnac 2007). – U. Müssemeier/E. Nieveler/R. Plum/H. Pöppelmann, Chronologie der merowingerzeitlichen Grabfunde vom linken Niederrhein bis zur nördlichen Eifel. *Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland* 15 (Köln,



Bonn 2003). – F. Siegmund, Merowingerzeit am Niederrhein. *Rheinische Ausgrabungen* 34 (Köln, Bonn 1998). – F. Willer, Die Restaurierung der Goldscheibenfibel aus Niederkassel-Rheidt. *Archäologie im Rheinland* 1989 (Köln, Bonn 1990) 132–135.

Abbildungsnachweis

1–3 Jürgen Vogel/LVR-LandesMuseum Bonn (LVR-LMB). – 4 Elke Nieveler, Christiane Dirsch/LVR-LMB. – 5–7 Edmund Böhm/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

6 Wesel. Fragmente einer silbernen Amulettkapsel (Bulla).

7 Wesel. Armreif mit tierkopfförmig gestalteten Enden.

Stadt Bonn

Eine Scheibenfibel mit Sicherungssystem

Christiane Dirsch und Petra Linscheid

Eisenobjekte sind in der restauratorischen Bearbeitung besonders anspruchsvoll, und ein gutes Ergebnis ist oft abhängig von der Art der Bergung und Lagerung zwischen Ausgrabung und Restaurierung bzw. Konservierung. Die hier vorgestellte Scheibenfibel stammt aus einem merowingerzeitlichen Gräberfeld in Bonn-Beuel-Vilich-Rheindorf (OV 2018/1017) und wurde 2018 geborgen. Laut Grabzeichnung der Körperbestattung lag die Fibel in Höhe des Unterkiefers, auf der rechten Schulter der Toten. Sie wurde bereits auf der Ausgrabung aus dem Grabzusammenhang entnommen und direkt in das Funddepot des LVR-LandesMuseums Bonn gebracht. Dort können noch erdfeuchte Funde in

einem Kühlraum bis zur Bearbeitung zwischengelagert werden, was sich positiv auf den Erhaltungszustand, besonders der organischen Anhaftungen, auswirkt. Das mit Sediment- und Korrosionsanhaftungen bedeckte Objekt wurde vor der Bearbeitung durch Holger Becker in den Werkstätten des Museums geröntgt, um den Erhaltungszustand und den Aufbau der Fibel beurteilen zu können (Abb. 1). Hier ist erkennbar, dass es sich um eine tauschierte Eisenfibel mit einer Grundplatte aus Kupferlegierung handelt (Abb. 2). Dieser Fibeltyp ist in der Frauentracht des 7. Jahrhunderts bekannt und der Aufbau dieser aus mehreren Teilen bestehenden Fibeln ist bei allen Stücken gleich. Die aus Eisen in